

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Zur Beherzigung

urn:nbn:de:bsz:31-62031

und tren er gewesen ist. Ich danke Euch, daß ihr ihm die letzte Ehre erweist. Aber in diesem feierlichen Momente will ich Euch ein Geheimniß offenbaren. Vor 30 Jahren ist mein Diener — ein Straßenräuber gewesen! Eines Abends fiel er mich an, um mir meine Uhr und mein Geld zu nehmen. Ich war jung, wie er, stark und bewaffnet; ich wurde über ihn Meister. Meine Vorstellungen, mein geistlicher Stand, schienen Eindruck auf ihn zu machen. Zerknirscht klagte er mir, er sei Kutscher gewesen, jetzt sei er ohne Dienst, und durch schlechte Gesellschaft leider zum Betteln und Stehlen verführt. Ich ermahnte ihn, zu den Wegen des Guten wieder einzulernen, und bot ihm meine Hülfe an, ihm nochmals einen Dienst zu verschaffen. Zu meiner Verwunderung kam er nach einigen Tagen zu mir, meine Hülfe in Anspruch zu nehmen. In welchen Platz konnte ich ihn aber mit gutem Gewissen empfehlen, ohne das Geheimniß zu verrathen? Also entschloß ich mich, ihn bei mir selbst in Dienst einzustellen. Von diesem Augenblick an, bis zu seinem letzten Athemzuge, hat er sich keines Vergehens schuldig gemacht, nie die Treue verläßt. Von Tag zu Tag ward er vielmehr ein besserer Mensch, ein eifrigerer Erfüller aller Pflichten. Die trübe Stimmung, welche ihn anfangs bemeistert hatte, schwand allmählig unter dem Einfluß frommer Gefühle. Er hatte Vertrauen zu mir, denn er wußte, ich würde sein Geheimniß treu bewahren. So lange er lebte, vertraute ich es Niemanden, nicht meinem besten Freunde. Heute offenbare ich es, weil dies Bekenntniß, nach meinem Dafürhalten, das größte Lob ist, welches ich dem Heimgegangenen mit nachrufen, und weil es von Nutzen werden kann, ein solches Beispiel standhafter Reue und Besserung zu verkünden!

Der würdige Pfarrer hatte Recht. Tief ergriffen ging die Versammlung vom Kirchhof. In allen Verhältnissen halte Tugend und Thätigkeit für das höchste Ziel und Bestreben im Leben. So lange das Herz an das Dasein Gottes glaubt, ist immer noch Hoffnung vorhanden, daß auch die schuldbeleckte Seele sich bekehre. Wenn der unwendige Mensch die Schlechtigkeit aufgibt, dann fangt der inwendige erst zu leben an.

Zur Beherzigung.

Die Religion ist die Wurzel und innerste Seele von allem, was der Mensch erstrebt, hofft und vollbringt. Bei dem Rennen und Jagen nach äußerem Wohlsein, wird dies leider sehr oft vergessen. Gerade deshalb ist es so nothwendig, daß der Bürger, zumal der heranwachsende, durch die Religion zu einer höhern Ansicht des Lebens geführt werde, damit das Reich Gottes, in Freiheit, Friede und Segen, immer mehr aufgehe über die Welt.

An demselben Tage, wo in Paris die große Veränderung stattgefunden (24. Febr. v. J.), hat bei unsern Landständen in Karlsruhe ein verehrungswürdiger Mann, mit dem Ernst einer gotterfüllten Seele die Stimme erhoben, um als gewisses Heilmittel unserer kranken Zustände und als das würdigste Ziel gemeinsamer Bestrebungen die lebendige Pflege des wahren Christenthums in allen Klassen des Volks, vorzüglich bei der Jugend — anzuempfehlen. Ein bewegender christlicher Geist ist allein dem Andrang der Dinge gewachsen, denn das Hauptübel unserer Zeit ist der Mangel an fester religiöser Gesinnung; die religiöse Gewissenlosigkeit ist die Ursache des Umsichgreifens der gesellschaftlichen Gewissenlosigkeit.

Aus dem Vortrag jenes würdigen Priesters seien hier einige Stellen zur Beherzigung mitgetheilt:

„Mich schreckt die aus der unbeschränkten Gütertheilung ins Ungemessene anwachsende Armuth. Mich schmerzen die durch das Maschinenwesen so vielfach am ihren Erwerb gebrachten, und täglich mehr bedrohten kleineren Gewerbe; ich bedauere insbesondere die Tausende von betagten Witwen und andern Frauenspersonen, welche sich vordem durch Spinnen nährten. Was wird aus dem Mangel an Besitztum, an Arbeit und Verdienst werden? Was namentlich die Arbeit betrifft, so ist dieselbe (ganz abgesehen vom Verdienst) dem Menschen Bedürfnis und Glück. — Wer dem Menschen die Arbeit entzieht, nimmt ihm mehr, als bloß den Verdienst. Ueberall werden früher nicht gekannte Ansprüche ans Leben gemacht, bleiben diese unbefriedigt, so steigt die Unzufriedenheit. — Viele wollen reich werden ohne

Arbeit, nämlich durch pffiffige Spekulationen, durch Handel mit Staatspapier, durch Wucher, also lediglich auf Kosten ihrer Mitbürger. Das sind Blutegel an dem Leib des Volks.

„Ein dünnkelvoller, anmaßlicher Geist zeigt sich allenthalben. Keine Einrichtung, kein Gesetz, kein Amt ist, das nicht mit harten Worten geschmäht würde. — — Allwärts fehlt es an eigentlicher Willigkeit zum Gehorsamen; der Sohn, der Knecht, der Unterthan verlangt erst Rechenschaft, ob überhaupt ein Recht zu gebieten vorhanden sei.

Die Erd-Interessen erfüllen das Herz der Völker, und all ihr Jagen und Treiben steht nach Erwerb. Der Arme erliegt seiner Sorge um das tägliche Brot, und der Reiche geht in dem Verlangen unter nach Mehrung seines Besitzthums.“

Im weitem Verlauf der trefflichen Rede wird die Weichlichkeit, die Genußsucht, der übertriebene Aufwand für Kleidung, der überschreitende Geist der Lüge, der Hoffahrt, der Unbotmäßigkeit, der leider darnach wahrzunehmende Abfall von Gott und der Natur, die steigende Abnahme eines stillen, frommen Familienlebens, (dieses Horts in unsern Erdenwallen!) eindringlich geschildert. Sodann die Frage erörtert: „was hier zu thun sei?“ Hierauf wird die gewichtige Antwort erteilt, daß nur die Durchsäuerung aller Klassen der Bürger durch das Christenthum, den erkannten Uebelständen wahrhaft abhelfen könne. Wenn die große Mehrzahl der Staatsbürger, namentlich die durch Talent, Vermögen und Ansehen Vorangestellten, vom Geist des positiven Christenthums wieder erfüllt und geleitet sind, so werden die erspriesslichen neuen Verbesserungen erst den rechten Segen bringen. Zwar sagen und schreiben viele Leute, das Christenthum habe seine Sendung erfüllt, und die stets vorwärts drängende Zeit schaffe auch in der Religion was Neues. Dem ist aber nicht so; diese Meinung ist die Wurzel vielen Übels. Das Christenthum hat seine Triebkraft nicht verloren; es bleibt Grund und Gipfel jedes wahren Fortschritts im Staats- und Privatleben, so wie in der öffentlichen Wohlfahrt. Darum ist es die höchste Pflicht jedes Staa-

tes, alle Mittel aufzubieten, um in allen Theilen des Volkes — vom Höchstgestellten bis zum Geringsten — christliche Gesinnung lebendig zu machen. Da ist der beste Staat, wo der Geist der Gerechtigkeit, die Liebe des Evangeliums die Gesetzgebung, die Regierung und das Volk in gleichem Maße durchdringt und leitet.

Der Unterricht.

(Mit einer Abbildung.)

Auf dem nebenstehenden Bilde ist eine gute Großmutter vorgestellt, welche dem lieben Enkel die Buchstaben beizubringen, und ihn so allmählig im Lesen zu unterrichten sucht. Der kleine Schüler ist zerstreut; er geberdet sich etwas unaufmerksam; er fährt mit seinen Gedanken anderswo herum, und will sie eben jetzt nicht dem ABC Buch zuwenden. Die Großmutter macht eine ernste Bewegung gegen die Kuthe hin, denn sie wird unwillig, weil ihr freundlicher Zuspruch nichts fruchtet. Diese Bewegung versteht der Kleine gar wohl, und ängstlich kratzt er sich in Erwartung der Dinge hinter den Ohren. Aber doch wills mit dem Buchstabieren nicht vorwärts; es ist als ob eine unsichtbare Gewalt die Kinder dabei stumm und stockig mache, oder ob gerade beim Lernen sollen etwas ihre Augen verblende, damit der Buchstabe nicht recht zu sehen sei. — Habt deshalb mit den Kindern bei den ersten Unterweisungen rechte Geduld. Es scheint, daß dabei ein besonderes Gefühl in ihnen rege werde, das unbestimmte Gefühl nämlich, es gehe jetzt vorwärts im Leben, man werde ein Schüler, also schon etwas mehr als ein Kind. Die ersten Sorgen kündigen sich an und damit manches Eigene der Menschennatur. Die Jugend bedarf zweierlei: Zucht und Unterricht. In frühern Zeiten war die Zucht vorherrschend, daher das Wort „Erziehung.“ Heute vernachlässigt man oft die Zucht, und glaubt mit dem Unterricht in der Schule sei alles gethan. Dies ist gefehlt. Die Zucht führt zum Glauben, und Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit. Also Zucht und Unterricht! Keines von Beiden werde vernachlässigt. Wissen ist Macht, sagte einst ein weiser Mann, aber, er vergaß beizu-